

Vonere verrägnete Schiller-Fiir und wie s föfzg Johr spööter gsii ischt

Autor(en): **Hilty-Gröbly, Frida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1956)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vonere verrägnete Schiller-Fiir und wie s föfzg Johr spööter gsii ischt

Frida Hilty-Gröbly

I bi kum rächt im «Taalhoof» gsii – no nöd emool e Woche – so häts i dr Schuel scho e Fiir ggee. Es send grad hondert Johr häär gsii, set de Schiller gstoore n ischt, und doo hät de Schuelroot gfonde, dä Taag mües i de Realschuele soo gfiret wäärde, daß o d Sant Galler Buebe n und Maitle spüered, was för en grooße Dichter de Schiller gsii sei. Und öppert ischt uf de guet Gedanke choo, me söll z Dreilende n obe, wo me grad di letscht vo de grooße n aalte Lende, wo däre schöne Gäget de Namme ggee hand, hät müese n omtue, e jungs Bömmli pflaanze zum Aadeenke n a dä Taag.

Wo me doo i de städtische Schuele n allerlei iigstudiert hät, hand d Kantonsschüeler vergäbis droff gwaartet, daß au sii e Fiir haied oder daß me n ene zum allermindeschte frei gäb. Si hand gfonde, das sei e himmeltruuregi Ugrächtigkeit, daß d Böörglibuebe n und Taalhoofmaitle n e Schiller-Fiir söled haa, und sii, wo doch gwöß no em meischte vom Schiller verständiged, sötted müese n i d Schuel goh wie amene gwöhnleche Wäärchtig!

Am Oobet vor dr Schiller-Fiir hät min Brüeder verzellt, si gänged denn moorn ali mitenand nöd i d Schuel, si streiked. Üseren Vatter hät de Chopf gschöttlet; da hät em nöd rächt gfalle. Daß d Muurer und d Gipser chöned streike, hoptsächlech i frönde Großstädte, hät me n o scho ghöört; aber z Sant Galle n ischt därigs no nöd vil voorchoo. Und en Streik vo Schüeler! So öppis hät me n überhopt no nie gsäche.

Am Morge vom nünzte Mai, scho am sibni, hand sich d Kantonsschüeler uf em ondere Brüel zumene Zoog ufgestellt und send vo döt uus dor di ganz Stadt zoge. I sech s jetz no i erne Kantonsschüelerchappe n und i de lange Hose, wo ali, o di chlinnschte, doozmool trait hand, inere stramme n Oornig d Neugaß doraab choo, jeder Klab en Täfeliträger voruus. D Lüüt hand d Chöpf zu de Fenschter uus gstreckt, und öppe n öppert ischt uf dr Strooß stohplebe n und hät dem uugwohnte Zoog nochegluaget.

Jetz isch es au för mii Zit gsii för i d Schuel. Im «Taalhoof» isch es läbhaf zue- und häärgange. Ali grooße n und chline Maitle send vil Stägene doruuf em Singsaal zuegströomt. Bald hand sich d Klasse, wo hand müese singe, divorne n ufgestellt; no meer Chline, wo no niene n im Programm hand müese mithälffe, send im grooße Saal uf Stüele gsässe wie d Schuelrööt und d Lehrer und d Lehrerinne. Vorne draa, uf Staffeleie, send zwei Bilder vom Schiller gstande mit Efeu dromomme. Soo isch es schier gsii, dä grooß Dichter sei onder üüs und luegi und losi, wie n eh die Taalhoofmaitle z Sant Galle fiired.

Zeerscht ischt de Härr Voorsteher Brassel vöreggange, und doo isch zmoool da Gschnäder ringsomm stille woorde. Mer hand eh vo dr Iiteilig häär gkennt, und scho früener, i dr Primaarschuel, hammer s eint und s ander vo sine Gedicht oßwendig gläärnt und siis Chinderfäschtlied gsunge. Er ischt scho lang a dr Schuel gsii, soo lang, daß di meischte vo üsere Müetere scho sini Schüelerinne gsii send; aber er hät e jungs Häärz phaalte, und er hät verstande, i siner eigne hälle Begeischerig di rächte Woort z fende, wenn er zu sine Schüelerinne greedt hät. Da hammer grad a

*Hervorragend gelungene Renovation
des St.Galler Stiftsgebäudes*

108

*Gang im Schulhaus 3. Stock
Im Hintergrund granitener Wandbrunnen
mit einem in bemalten Keramikplatten
ausgeführten Wandbild von Albert Schenker*





In der Nacht vom 12. auf den 13. Juli zerstörte ein Brand das Hotel Walhalla

dem Taag zum eerschemool erfahre, wo dä groß, stattlech Maa mit sim tunkle, e chli grau melierte Baart, siner hööche Sterne n und sine läbhafte n Auge vor üs gstande n ischt.

Denn send zwei vo de grööbere Maitle n as Klavier gsässe n und hand vierhendig gspilt. Nohhäär hand verschideni Schüelerinne Gedicht ufgsait: «Die Bürgschaft», «Das Mädchen aus der Fremde» und «Die Teilung der Erde», und droff ischt no s Lied vom Tälleueb gsunge worde:

«Mit dem Pfeil, dem Bogen
durch Gebirg und Tal . . .»

Me hät no tralala, tralala . . . in Ohre gchaa, doo ischt ein vo de Lehrer ufgstande n und vöre, en chline, fiine Härr miteme tunkle Bäärtli. Es sei de Dokter Ludin, hand s om üs omme gsait. Dä hät di eigetlech Fäschtreed gchaa. Er hät vo de Dichter verzellt und wa die för e schöni Ufgoob haied, d Mentsche n us em alltägleche Läbe n usezlopfe und wie das de Schiller bsonders guet verstande hai.

Wie gäärn ha n i zuegloset; denn i mim chline Läbe ha n i vo keim einzige Dichter scho so vil ghöört wie grad vom Schiller. Mer hand dihei e so e schöös Buech gchaa miteme blaue n Iiband und Goldsnett; «Schillergalerie» isch de Titel gsii, und de Mooler, wo di schöne Bilder zu dene Gedicht und Draame gmacht hät, hät Kaulbach gheiße. Und emool ha n i sogäär mit mine n Eltere n uf Altdorf tööre go s Tällspil go aaluege.

Wo d Reed vom Härr Dokter Ludin fertig gsii ischt, hät no e Schüeleri s Lied vom Fischerbueb us em «Tell» gsunge, und eini hät si uf em Klavier soo schöö dezue begleitet, daß me gmeint hät, me hööri d Wälle vom Vierwaldstättersee plätschere. Doo ha n i müese draa teenke, wie meer über dä schöö See gfahre send und wie mer en schmaale Stei us em Wasser ufraage gsäche hand mit gol-

dige Buechstabe droff: Dem Sanger Tells Friedrich Schiller
Die Urkantone.

Jetz hat no en anders Maitli e Stock us em Lied vo dr
Glogge n ufgsait, und de Choor hat gsunge: «Holde Ein-
tracht, süßer Friede . . .». Noch dare Fiir hat me n ale
Schuellerinne zur Erinnerig a da Taag e Buechli usteilt:
Schillers Wilhelm Tell.

De Himmel, wo zu de hooche Bogefenschter vom Sing-
saal ineglueget hat, ischt onderdesse n alewil tunkler
woorde, und wo bald droffabe di ganz Schuel uf em Platz
onne versamlet gsii ischt, hat oppe n en Lehrer e chli
bedeenklech zu de schwarze Wolke n ufeglueget. «Goht
me n egetlech? Oder goht me nood?» hats hee und
haar toont.

Denn hat sich aber doch de Harr Brassel mit sim Scherm
vorne n a de Zoog gstellt, und me hat sich uf de Waag
gmacht. S ischt gaar nod lang ggange, so hats aagfange
tropfle, und wo mer em Labhaag noch s Dreilende-
waagli doruuf send, hats gschottet, was s no hat abemoge,
und s ischt ei Potschete gsii vo ale dene vile n offne Scherme.
Dot am Rank, bi dr Schuur, send Kantonsschueller obe-
nabe choo; die hand im Vorbiigoh oppis grueft vo «Scho
z spoot!» Was hand s acht gmeint?

Entlech ischt me n uf em Groot obe n aachoo bi dem
Platz, wo mer useri Schillerlende hetted sole pflaanze. Aber
was ischt jetz das gsii? E jungs Bommli ischt scho doo-
gstande n und hat sini fine n aschtli zum graue Rage-
himmel ufegstreckt. En Gaartner, wo grad no draa gsii
ischt, e Schufle n und en Chobel uf d Site z rumme, hat
denn mit em Harr Brassel greedt. Es tei em worklech leid,
hat er gsait; aber d Kantonsschueller seied vorere Stond
scho doo gsii, und wo me gsache hai, da es go ragne
chamm, haied s gmeint, bi demm Watter chamed d Reaal-
schuele gwo numme n ufe; sii weled jetz grad die Lende



« Hans im Glück »

Illustration von Albert Saner aus der neuen Winterfibel der Zweitkläßler

Druck Zollikofer & Co. AG, St.Gallen

pflaanze. D Lehrer und d Schüelerinne send anderscht enttüscht gsii, mengi au taub und hand gschumpfe n über die fräche Kantoonsschüeler. Aber wa hät me wele mache? S Lendebömmli ischt halt pflaanzt gsii!

Semmer jetz vergäbis doo ufegstege bi demm Räge? Nei, säb glich nööd; mer hand üseri Fiir doch no gchaa. So hammer üs imene Halbkreis ufgestellt und dezue no d Reaalschüeler us em «Böörgli», wo onderdesse n au aagrockt send. Me hät wäge n ale dene n ufgspannte Rägetächer kum Platz gchaa, und wer osse gäge de gääch Hang zue gstande n ischt, hät müese n ufpassse, daß er nöd henderschi abegrotscht ischt uf dem schlipfrige Bode.

Jetzt ischt ein vo dene vile Scherm, wo vor Nessi gleentz hand, i d Hööchi ggange; de Härr Brassel i sim breitrandige, schwarze Filzhuet ischt uf e chlini Rednerbühni gstege.

Trotz em Räge, so hät er aagfange, tööred mer hüt e hälls Liecht spüere . . . Er hät denn verzellt, wie d Lende vo aalters häär i de Saage n und Määrli, i de Volkslieder und Gedicht e Rolle gspilt haied und wie me n i früenere Zite n im Schatte vo de Lende Gricht ghaalte n und Fäscht gfiiret hai. Droff hät er vo dr aalte Lende greedt, wo vierhondert Johr lang doo obe gstande sei und gsäche hai, wie d Stadt im Taal onne n uf ali Site gwachse sei. – Zwöschet ine hät me denn öppe n e Wiili lang nünt meh chöne hööre vo de Reed, soo häts uf üseri Rägetächer abepfläderet, und de Loft hät d Woort verweiht. No öppe n e paar hät me n amel wider verstande: «Erhebe dich, junge Linde! – Schau hinaus ins schwäbische Land ! – Heimat des Dichters. –» Und mit em einte n Aarm – mit em andere hät er de Scherm müese gäge de Loft hebe – hät de Härr Brassel wiit use zeigt gäge Norde, wo me n im schöne Wätter zwöschet de grüne Hööchene de blau Bodessee secht und di liepleche n Ufer dehender. Hüt aber ischt en graue Schleier

über alem ghanget. – Wie s jung Bömmlli söll Woorzle fasse n im Äärdriich, daß es fescht ständ i de Störme – ischt de Härr Brassel wiitergfahre –, so söled au meer i üserer Heimat verwoorzlet sii, das säg üs de Schiller.

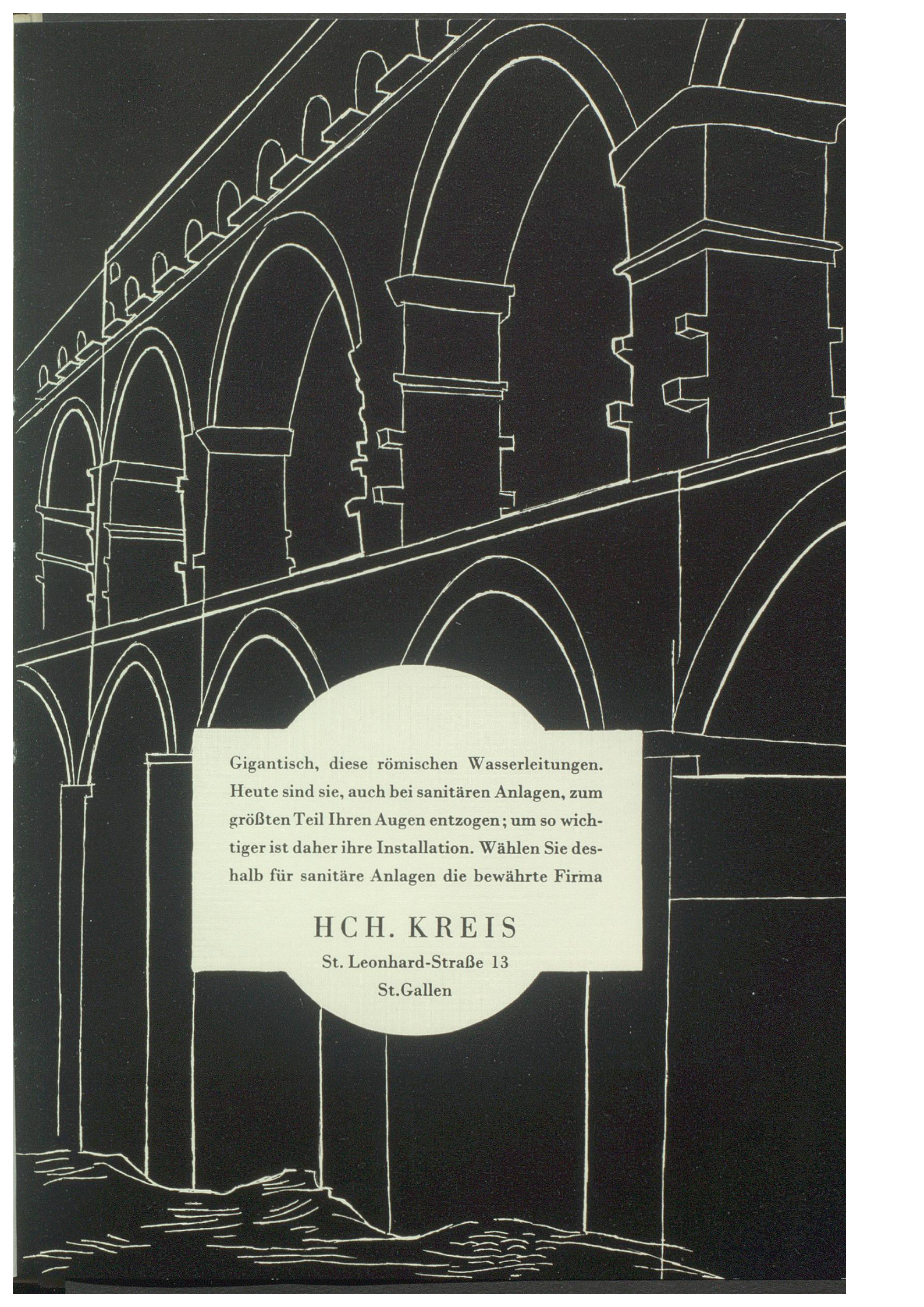
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Tap–tap–tap hand d Rägeetröpfe uf üseri Scherm gchlopfet, de Loft hät alewil stercher über de Groot ploose n und i de hööche Bömme n am Poort vom Buebeweier gruuschet, daß me kei Woort meh hät chöne verstoh. Wo s groß Rägekach vom Härr Brassel denn wider zu de n andere Scherme n abechoo ischt, hammer gmerkt, daß d Reed uus gsi ischt.

Mit de Böörglibuebe zemme hammer no i de Räge n use gsunge: «Was brausest du, mein junges Blut . . .», und denn ischt ales usenandergstobe. Hei, send die Buebe n und Maitle n über de Groot und s holperig Weierwäägli, zwöschet de Läbhääg im «Buech» dore und di lange Stägene doraab i d Stadt abegsprunge!

*

E halbs Johrhondert ischt set em säbe Taag vergange, doo ischt amene schöne Sonntag, am Vooroobet vom nünzte Mai, e Schäärli Fraue vor dr Schillerlende gstande. Hett me s dene chöne n aasäche, daß daas di junge, loschtige Maitle gsii send, wo vor föfzg Johre mit erne Lehrer doo ufe gstege send zum s Bömmlli pflaanze? Kumm! Di blonde n und bruune Zöpf und Chrusle send di meischte grau woorde, mengi sogäär wiiß! Und s Lauffe n ischt bi vile n au numme so guet ggange. Aber doch hetted sich s die ehemoolige Taalhöflere, wo a demm Taag e Klassezemmekunft gchaa hand und vo wiit häär choo send, us



Gigantisch, diese römischen Wasserleitungen. Heute sind sie, auch bei sanitären Anlagen, zum größten Teil Ihren Augen entzogen; um so wichtiger ist daher ihre Installation. Wählen Sie deshalb für sanitäre Anlagen die bewährte Firma

HCH. KREIS

St. Leonhard-Straße 13

St.Gallen



*Tradition
Fortschritt
Qualität*

MATZENAUER & CO.
PAPIER-GROSSHANDEL

ST. LEONHARD-STRASSE 37 ST. GALLEN

dr ganze Schwiz und au us Tütschland und Frankriich, nöd wele neh loo, gäge n Oobet no doo ufe z stiige zum luege, was us erner Schillerlende woorde n ischt. S ischt zwoor grad no e chliis Grüppli gsii, wo de gliich Wääg wie doozmool z Fueß gwooget hät, und au die hand müese schnuufe, wo s am Läbhaag noch d Dreilendestäge doruuf ggange n ischt. Isch si früener wörklech au scho soo gääch gsii? Di meischte n aber send mit em Behnli gfahre, im Bäärg inne d Mölene doruuf, aber numme mit em vertraute Trohtseilbehnli, nei, im neue n eläktrische Wage, und send denn öber de Dreilendegroot doo häre gspaziert. Und e paar, wo au daas numme hettet chöne, send i Auto ufeproocht woorde.

Und jetzt stond s om erni Lende n omme, numme n ali hondertälf vom ganze Schueljohrgang, nöd emool meh d Hälfli. Was ischt i dene föfzg Johre för en stattleche schöne Bomm us dem chline kahle Bömmlli woorde! Scho send di junge hällgrüene Blättli vörechoo, und bald weerdt di voll grüe Chroone wider Schatte gee ufs Beenkli, wo dronder stoht. Wie mengmool ischt i dene Johre, wo sich d Äscht vo dr Lende alewil wiiter uspreitet hand, öppe n eini vo dene Schüelerinne vo doozmool dronder gsässe, zeerscht mit de n eigne Chind und jetzt mit de n Eenkel! Und denn hand si dene n öppe verzellt, wie s emool vor langer Zit als jungi Maitle n im Räge doo ufezoge send und was die Tafle näbet em Bank bedüütet, wo me droff cha läse: Schillerlinde, gepflanzt von der dankbaren Jugend. 9. Mai 1905.

Hüt aber, wo di ehemoolege Schüelerinne doo obe binenand stond, ruschet kein ruche Loft und pfläderet kein Räge n uf d Scherm; nei, en blaue Himmel lüüchtet öberem Freudebäärg und spieglet sich im Wasser vom Weier, und de hällscht Sonneschii liit uf em junge Laub und de Blueschtbömm uf de Wese n am Hang, uf dr Stadt

im Taal onne mit erne Törm und Tächer, uf em Bodensee i dr Wiiti und em tütsche n Ufer dehender. Kein vo de Lehrer cha hüt meh debii sii und ene vom Schiller verzelle. Si singed au numme wie doo: «Was brauest du, mein junges Blut . . .»

Aber wenn s denand i d Auge lueged, so säched si i erne Gspaane trotz de Faalte n im Gsicht wider erni junge Mitschüelerinne vo doozmool, und wenn s mitenand plaudered und s all wider heißt: weischt no doo und dei und daas und sääb?, denn chomed si sich fascht au wider e bitzeli jung voor. Und öber das vergange halb Johrhondert uus, wo allne so vil Freud und Leid proocht hät, säched si sich wider als Schuelermaitle mit de Schööbli und de grooße Hoormasche, mit de Mappe n onderem Aarm, und si spüered wider, was ene doo s Häärz waarm gmacht hät.

Wie verschide n ischt doch eren Wäägigsii, set s us dr Schuel choo send! Di einte hät er dihei ine n Aarbet ingfüert, di andere n i di wiit Wält use, in Orient und öber de Atlantisch Ozeaan, und eis sogäär a d Goldküschte vo Afrika. Und meh als eis hät i siner neue Heimat i dene beide Wältchrieg vil Schwäärs erläbt.

Hüt aber, a dem hälle Früeligsoobet, tööred s öber ali Onderschiid uus spüere, wie s doch öppis Schöös ischt om gmeinsami Erinnerung n ane glöcklechi Schuelzit.